

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 22 (1972)
Heft: 4

Buchbesprechung: Friedrich der Grosse im Urteil seiner schweizerischen Mitwelt [Olivier Eisenmann]

Autor: Hadorn, Adrian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Sinn von unverstanden: die Massnahmen der Fürstbischöfe wirken zufällig, weil sie nicht verständlich gemacht worden sind. Die vielen, sorgfältig aus den Quellen erarbeiteten Fakten vermitteln kein Verständnis der Wirtschaftspolitik, da sie beziehungslos nebeneinander gereiht sind. Der innere Zusammenhang bleibt unsichtbar.

Nur vereinzelt finden sich in der Disseration Ansätze zu einer Analyse der Wirtschaftspolitik. So erfährt man etwa, dass sich die Konzessionspolitik für Industriebetriebe in steigendem Mass am Holzmangel, im wesentlichen eine Folge der Eisenindustrie, orientiert habe. Auch sei die Obrigkeit keinesfalls an einer Industrialisierung auf Kosten der Landwirtschaft interessiert gewesen, da dies ihre Zehntgefälle tangiert hätte. Die Fürstbischöfe hätten die Aufgabe der Industrie in erster Linie darin gesehen, die Armen und Arbeitslosen zu beschäftigen. Diese Feststellung impliziert aber schon, dass man die Industriepolitik erst verstehen kann, wenn man die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen kennt, welche diese Armen und Arbeitslosen hervorgebracht haben. Entsprechendes gilt für andere Gebiete der Wirtschaftspolitik. Wiederum werden die engen Grenzen der Fragestellung deutlich.

Dieses Buch ist der vielen Fakten wegen wohl nützlich, aber einen Beitrag «zum besseren Verständnis des Sonderfalls Fürstbistum Basel/Berner Jura», wie es in der Verlagsrezension heisst, leistet es kaum, denn die Wirtschaftspolitik des Fürstbistums hebt sich, wie der Verfasser schreibt, grundsätzlich nicht ab von derjenigen anderer, dem Merkantilismus verpflichteter Staaten. Einen Beitrag zum besseren Verständnis hätte nur eine stärkere Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer Entwicklung bringen können. Aber leider sind Stellen, wo etwa der Rohmaterialverbrauch, die Produktion und die Produktivität in den Eisenwerken des Delsbergertals in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit den entsprechenden Zahlen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verglichen werden oder eine Statistik der Stabeisenproduktion und der Rechnungsüberschüsse des Hochofens von Courrendlin beziehungsweise des Stahlwerks von Bellefontaine in der Zeit von 1746 beziehungsweise 1754 bis 1791 eine Ausnahme.

Therwil

Franz Gschwind

OLIVIER EISENMANN, *Friedrich der Grosse im Urteil seiner schweizerischen Mitwelt*. Zürich, Juris, 1971. (Diss. phil. I.) 279 S.

Die vorliegende Zürcher Dissertation schliesst mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis («Von den 1500 gelesenen Büchern, Zeitschriftenartikeln, Zeitungen und Flugschriften können hier selbstverständlich nur die wichtigsten angeführt werden»). Entsprechend vollgestopft waren wohl auch die Zettelkästen. Solch materialreiche Arbeiten drängen während und nach dem Lesen die Frage auf, die der Verfasser beim Sichten und

Darstellen des Materials sich ständig stellen musste: Die Frage nach der Disposition, nach der Systematik der Fragestellung, und auch nach den rhetorisch-ästhetischen Kriterien der Darstellung (vom Erkenntnisinteresse soll in diesen vorläufigen Anmerkungen nicht die Rede sein).

Auffallend ist nun, dass bereits in der Einleitung die Unsicherheit der Fragestellung sich ausdrückt: Heisst es im ersten Satz, die Arbeit wolle nicht «Neues über den berühmten König aus dem Norden» erarbeiten, sondern vielmehr «das vor allem politische Denken der Eidgenossen» aus bestimmter Optik untersuchen, so schliesst die Einleitung mit dem (höchstens belletristisch ambitiösen) Satz: «Die Ausdehnung der Untersuchung auf die verschiedensten Landesteile erwies sich als notwendig, um das Bild des Monarchen noch interessanter und deutlicher werden zu lassen.» Dieser Widerspruch ist fatal bei einer Arbeit, die sich im Bereiche mehrfacher Spiegelung historischer Entwicklungen bewegt – wo die Differenzierung dringlichstes Gebot ist.

Und so entgeht denn der Verfasser der Gefahr nicht, die darin liegt, dass sich in den vorläufigen Fragestellungen des Zettelkastens verschiedene Ebenen überschneiden: Die Person Friedrichs des Grossen in ihrer historischen Entwicklung, preussische Geschichte unter seiner Regierung, schweizerische Persönlichkeiten des Ancien régime in ihrer weltanschaulichen oder politischen Ausprägung, die preussisch-eidgenössischen Beziehungen im Zeitalter Friedrichs des Grossen, eidgenössische Zustände im Lichte des aufgeklärten Absolutismus usw. Es braucht einige Standfestigkeit, um in diesem heuristischen Spiegelkabinett sich zurechtzufinden. Der Verfasser versucht es, indem er sein Material in zwei Leitlinien anordnet, die er miteinander verwebt: Chronologie und Thematik der friderizianischen Geschichte: Nach einem ersten, nicht sehr glücklich konzipierten Kapitel über die «Obrigkeitslichen Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und Preussen», das ältere Darstellungen zur preussischen Werbung in der Eidgenossenschaft und zur eidgenössischen Präsenz im preussischen Heer ergänzt, folgen im Hauptteil Urteile der Zeitgenossen (und Aussagen des Verfassers) über den österreichischen Erbfolgekrieg, Wissenschaft und Bildung, den Siebenjährigen Krieg, das Militärwesen, die friderizianische Ökonomie und Staatsform, über die polnische Teilung, die Weltanschauung und das Gelehrtentum Friedrichs des Grossen, über die Justizreform und die spätfriderizianische Aussenpolitik im Zeichen des Gleichgewichts, und schliesslich Gesamturteile über den König nach seinem Tode.

In diese Themenkreise werden nun die Zitate der Balthasar, Bodmer, Bräker, Iselin, Sulzer, Tscharnier, Zimmermann usw. geordnet, so, dass am Ende die (wenig Neues vermittelnde) Synthese steht: Die Eidgenossenschaft habe ohne Einschränkung das preussische Militärwesen bewundert und zum Teil imitiert; die Wissenschafts- und Bildungspolitik mit patriotischer Genugtuung zur Kenntnis genommen, die überwiegende Ausrichtung auf das kulturelle Frankreich allerdings argwöhnisch beurteilt; die zum Teil ma-

chiavellistische Aussenpolitik mit ethisch fundierten Bedenken verfolgt; die Weltanschauung Friedrichs des Grossen in ihrer deistischen Ausprägung zwar kritisch, ihre Toleranz aber positiv gewürdigt; schliesslich die Regierungsform erstaunlich unrepublikanisch nach ihrem patriarchalischen Arbeitsethos günstig beurteilt.

Man muss nach diesem Ergebnis die Frage nochmals aufwerfen, die der Verfasser in der Einleitung auf seine Weise beantwortet: Ob nicht eine thematische oder zeitliche Einschränkung viel präzisere Aussagen über die schweizerische Aufklärung ergeben hätte?

Meikirch

Adrian Hadorn

Philipp Albert Stapfer. Briefwechsel 1789–1791 und Reisetagebuch. Mit Einf. und Kommentar aus dem handschriftl. Nachl. hg. von ADOLF ROHR. Aarau, Sauerländer, 1971. 304 S., 6 Taf.

Die vorliegende, sorgfältig kommentierte Edition soll eine Lücke schliessen, welche die umfassende Briefedition und Biographie Ph. A. Stapfers durch R. Luginbühl (R. L., Phil. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften 1766–1840, Basel ²1902; Aus Philipp Albert Stapfers Briefwechsel, hg. v. R. L., QzSG 11 und 12, Basel 1891) offenliess: Stapfers Bildungsweg und seine europäischen Erfahrungen auf den Studienreisen nach Göttingen (Okt. 1789 bis Sept. 1790), Holland (Okt./Nov. 1790), London (Nov. 1790 bis Juni 1791) und Paris (22. Juni bis 4. Juli 1791): A. Rohr publiziert 53 Briefe von, an und über Stapfer, zur Hauptsache an die Mutter gerichtet, dazu gewichtige Schreiben an den Onkel und bernischen Theologieprofessor Johann Stapfer, und schliesslich – in Ergänzung der von R. Luginbühl besorgten Briefedition in AHVB XIII, 1893 – acht Briefe von und an J. G. Zimmermann in Hannover (noch immer fehlen mindestens fünf Briefe Stapfers an Zimmermann vom Frühjahr 1790). Neben diesem Material wird S. 152–174 auch das notizenhafte Reisetagebuch vom Oktober/November 1790 abgedruckt, das über den Holland-Aufenthalt Auskunft gibt. Das Ziel des Buches mit den Worten des Herausgebers ist: «...durch Eröffnung einiger geistesgeschichtlicher Perspektiven sowie durch die integrale Edition des Textes und seine Kommentierung die innere Entwicklung des hervorragenden Mannes in der vorhelvetischen Zeit zu erhellen» (S. 66).

«Ob nun dieser Griff einen ergiebigen Fund getan oder bloss Schutt zutage gefördert hat», fragt der Herausgeber S. 10 in falscher Bescheidenheit und gibt die Antwort selber durch die Auswertung des dargebotenen Quellenmaterials: Nachdem er bereits 1953 für die «Lebensbilder aus dem Aargau» eine Kurzbiographie Stapfers verfasst (Argovia 65, 1953, S. 30–48), das vorliegende Material dann in gesonderten Publikationen interpretiert hatte («Ph. A. Stapfers Briefe aus England und Frankreich 1790/91, Aarau 1966» und «Studie über Ph. A. Stapfers Göttinger Briefe